

Universitätsbibliothek Wuppertal

Ciceros Brutus

Cicero, Marcus Tullius

Berlin, 1908

Einleitung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-3252](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-3252)

EINLEITUNG.

Cicero bezeichnet an mehreren Stellen des Brutus selbst deutlich die Zeit, in welcher er diese Schrift verfaßt hat. Es war im Jahre 708 (= 46) während des afrikanischen Krieges, ehe Cato (118) und Q. Metellus Scipio (212) sich in Afrika das Leben genommen hatten. Durch den Sieg des Caesar über Pompeius, in welchem Cicero das Verderben des Staates sah, war sein Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten völlig gebrochen. Er benutzte diese Muße für literarische Arbeiten, welche aber seine tiefe Verstimmung über die politische Lage der Gegenwart nicht heilen konnten; auch im Brutus tritt sie oft zu Tage und seine Gereiztheit gegen den, der sie hervorgerufen, bricht unverkennbar hervor (2. 4. 7. 16. 24. 157. 251. 266. 281 f. 328 ff.): blieb ja doch noch die Möglichkeit einer Besiegung des Gewaltigen in Afrika¹⁾.

Quaerenti mihi, sagt Cicero de div. II 1, multumque et diu cogitanti, quam re possem prodesse quam plurimis, ne quando intermitterem consulere rei publicae, nulla maior occurreret, quam si optumarum artium (zu 152) vias traderem meis civibus; quod compluribus iam libris me arbitror assecutum. Nachdem er sodann seine philosophischen Schriften aufgeführt hat, heißt es zum Schluß: *cumque Aristoteles itemque Theophrastus, excellentes viri cum subtilitate tum copia, cum philosophia dicendi etiam praecepta coniunxerint, nostri quoque oratorii libri in eundem numerum referendi videntur. ita tres erunt de oratore (a. 55), quartus Brutus, quintus orator (a. 46).* Wir wissen, daß Aristoteles, wie er es in anderen Zweigen der Philosophie zu tun gewohnt war, so auch der Rhetorik eine historische Übersicht und Nachweisung in der *τεχνῶν συναγωγή* hinzufügte. Von Theophrast, der sich in sehr umfassender Weise mit der Rhetorik beschäftigte, sind Schriften, welche die Geschichte

¹⁾ O. E. Schmidt, Der Briefwechsel Ciceros S. 244 bezieht daher auf den Brutus das von Quint. V 10, 9 erhaltene Brieffragment aus einem Schreiben an Brutus: *veritus fortasse, ne nos in Catonem nostrum transferremus illum mali quid, etsi argumentum simile non erat.* Eine Befürchtung, die bekanntlich nur zu begründet war.

der Beredsamkeit zum Gegenstande hatten, nicht bekannt, doch ist Grund zu vermuten, daß er auch diese Seite nicht vernachlässigt habe. Wenn Cicero in ihnen ein Vorbild sah, so fand er unmittelbar Anregung und Unterstützung, wie er selbst bekennt (13 ff.) in dem *liber annalis* des Atticus. Diese chronologische Übersicht der in der Geschichte Roms bekannten Männer bot ihm das Material dar, sie unter dem für ihn interessanten Gesichtspunkt ihrer Bedeutsamkeit für die Geschichte der Beredsamkeit zu ordnen und zu besprechen (137 m.). Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die Schrift des Atticus zum guten Teil die historische Grundlage für die Darstellung Ciceros bildet. An manchen Stellen kann man noch recht wohl erkennen, wie er einem solchen annalistischen Leitfaden folgt und an die dort gegebene Aufzählung der Consuln und Magistrate anknüpft, was ihm an Notizen für die Geschichte der Beredsamkeit zu Gebote stand ¹). Auch die Annalen des Fannius (S. 1. 299) hat er eingesehen, vielleicht schon damals in der von Brutus gemachten Epitome, die er im Juni 45 erwähnt (ad Att. XII 5 b; zu 89); daß er diesem Werke genauere Daten über die Gracchenzeit entnimmt, ist nicht ausgeschlossen. Wahrscheinlich waren auch die gelehrten Studien des Varro, welche Cicero rühmend erwähnt (60. 205), nicht ohne Einfluß auf diese Schrift, in welcher er, was ihm sonst ferner lag, historisch-antiquarische Exkurse anbringt (41 ff. 57 ff. 60. 62. 70. 72—74).

Für uns hat sie gerade durch ihren historischen Charakter ein besonderes Interesse. So weitumfassend auch die literarhistorische Tätigkeit der Alten war, so ist uns doch kein anderes Werk eines namhaften Schriftstellers erhalten, das sich ausschließlich und in ähnlichem Umfange mit Literaturgeschichte beschäftigt ²). Am nächsten verwandt sind die Schriften des Dionys von Halikarnass, die ursprünglich einen Teil seines größeren Werkes *περὶ τῶν ἀρχαίων ἑλληνικῶν* bildeten; denn Cicero wie Dionys kommt es darauf an, den Stilcharakter der behandelten Redner zu schildern, und beide lassen daher das historische und biographische Moment zurücktreten. Aber während Dionys die einzelnen großen Vertreter der attischen Redekunst als Ob-

¹) Näher begründet hat diese Vermutung Jahns M. Naumann *De fontibus et fide Bruti Ciceronis*. Halle 1883 und F. Münzer *Herm.* XL 50 ff.

²) Vgl. F. Blass: *die griechische Beredsamkeit in dem Zeitraum von Alexander bis auf Augustus*, Berlin 1865, besonders Abschnitt IV: gleichzeitig verwandte Bestrebungen in Rom.

jekte der Nachahmung behandelt¹⁾, also als *ζητωρ* schreibt, oder kritische Untersuchungen nach philologischem Vorbilde liefert wie in der Schrift über Dinarch, will Cicero die historische Entwicklung eines Literaturzweiges schildern, so gut das Altertum das überhaupt vermocht hat²⁾. Daß dieser Versuch sich schließlich in eine Reihe von Daten, Charakteristiken und *συγκρίσεις* (zu 139) auflöst, ist nicht seine Schuld; seit Theophrast mit wirklicher historischer Einsicht die genetische Entwicklung der Beredsamkeit gezeichnet hatte, wird er den meisten Literaturhistorikern nicht besser geglückt sein als Cicero³⁾.

Ein besonderes Interesse bietet es ferner, Cicero seines Amtes als Kunstrichter walten zu sehen, den Meister der Rede über die Leistungen seiner Vorgänger Urteile abgeben zu hören, die für uns ziemlich ebenso maßgebend sind wie sie es für das Altertum waren. Natürlich dürfen und müssen wir die Frage aufwerfen, welchen Normen diese Urteile folgen; denn nach einer Jahrhunderte langen Entwicklung der rhetorischen Theorie mußte ein Mann mit einer so gründlichen Vorbildung wie er feste Maßstäbe mitbringen, die er an die zu schildernden Individualitäten anlegte. Zum Glück gibt er uns in seinen übrigen rhetorischen Schriften das Material an die Hand, aus dem wir uns ein Bild von diesen Maßstäben machen können. Nur muß man nicht glauben, daß Cicero selbst irgend welche Theorien über Rhetorik aufgestellt und auf Grund dieser eigenen Theorien geurteilt habe⁴⁾; vielmehr wollte er gar nicht Theoretiker sein, um nicht mit den griechischen Schulrhetoren verwechselt zu werden, und folgte daher den in hellenistischer Zeit ausgebildeten Lehren. Diesen Zusammenhang im einzelnen darzulegen ist eine Pflicht des Commentares; ich bin daher namentlich bemüht gewesen, die Entstehung seiner Terminologie aus der griechischen Rhetorik aufzuhellen⁵⁾.

¹⁾ prooem 4 p. 6, 23 *τι παρ' ἐκάστου δεῖ λαμβάνειν ἢ φυλάττειν*. Lys. 13 *ταῦτα παρὰ Δυσίου λαμβάνων ἂν τις ὠφελήθει* vgl. 18 p. 30, 14 Thuc. 25.

²⁾ Leo, Die griechisch-römische Biographie S. 219 ff.

³⁾ Ganz fernzuhalten ist Tacitus' Dialogus, in dem eine die Rhetorik angehende Frage, ein wirkliches *πρόβλημα*, zu lösen unternommen wird.

⁴⁾ Das ist etwas verkannt von R. Haenni, Die literarische Kritik in Ciceros Brutus. Diss. Freiburg i. d. Schweiz. 1905.

⁵⁾ Manches enthält Th. Causeret Etude sur la langue de la rhétorique dans Cicéron. Paris 1886. Aber gerade hier ist noch viel zu tun; leider steht der Index zu Dionys von Halikarnass noch aus (den Ofenloch bearbeitet), einen gewissen Ersatz bietet A. Greilich D. H. quibus vocabulis ex artibus ductis usus sit. Diss. Breslau 1886.

Cicero beginnt mit einer Erinnerung an den kürzlich verstorbenen großen Redner Hortensius (1—9), um auf die gewaltige Veränderung, welche mit der öffentlichen Beredsamkeit in der letzten Zeit vor sich gegangen ist, hinzuweisen, und erzählt dann, daß Atticus und Brutus ihn aufgesucht und aufgefordert hätten, einen schon früher gehaltenen Vortrag über die Entwicklungsgeschichte der römischen Beredsamkeit wiederaufzunehmen und zu vollenden (—25); eine Aufforderung, der er natürlich gern nachkommt. In einem raschen Überblick über die Geschichte der Beredsamkeit bei den Griechen weist er nach, wie spät auch dort die Beredsamkeit nach der praktischen wie nach der theoretischen Seite sich entwickelt habe (—52), nachdem die Ausbildung der anderen Künste vollendet war. So auch in Rom, über dessen frühere Redner man sich kaum noch eine bestimmte Vorstellung bilden könne; es werden kurz die aufgezählt, welche man etwa als beredte Männer ansehen dürfe (—60).¹⁾ Der erste, der nicht bloß als Redner genannt werden kann, sondern mit Recht gepriesen und allen zum Studium empfohlen werden muß, ist Cato Censorius; allein er ist unbekannt und vernachlässigt, selbst von denjenigen, welche sich Griechen zum Muster nehmen, die dem Cato nahe verwandt sind, wie Lysias (—69), denn in der Beredsamkeit ist leider das Interesse für die älteren Entwicklungsstufen noch nicht so verbreitet wie in der bildenden Kunst und Poesie (—76). Hierauf werden die Zeitgenossen Catos, die älteren (—80) und die jüngeren, aufgezählt, unter ihnen Scipio Africanus, Laelius und besonders Galba (—90), deren noch erhaltene Reden übrigens ihrem Rufe nicht entsprechen; dies gibt Veranlassung von den Gründen zu handeln, weshalb so manche Redner weniger gut schreiben als sprechen (—93). In der nächsten Zeit, aus welcher viele Redner aufgezählt werden, ragen als die bedeutendsten die beiden Brüder Ti. und in höherem Grade C. Gracchus, nach ihnen C. Carbo hervor (—137); jetzt erst zeigen sich die Anfänge einer wahrhaften Beredsamkeit, welche in ihrer Vollendung in Antonius und Crassus erscheint (—146). Diese werden ausführlich geschildert, dann ihre Zeitgenossen, unter denen Scaevola und Servius Sulpicius die bedeutendsten sind (147—158). Es folgt die Aufzählung einer langen Reihe gleichzeitiger Redner, die zum

¹⁾ I. erste Periode: vorgeschichtliche Zeit; II. geschichtliche Zeit; 1) von Cato bis 2) Crassus u. Antonius; 3) Aufsteigen zum Höhepunkt, von Cotta u. Sulpicius bis Hortensius und Cicero.

großen Teil nur von untergeordneter Bedeutung sind (—172). Jenen beiden großen Rednern standen am nächsten Philippus und Julius Caesar Strabo, die vor anderen ausgezeichnet werden (—180). Unter dem jüngeren Geschlecht sind Cotta, Sulpicius und Curio die hervorragendsten; mit ihnen wird wiederum eine große Anzahl von weniger bedeutenden aufgezählt (—230). Beiläufig wird eine Betrachtung über das Verhältnis, in welchem das Urteil der Kenner und des ungebildeten Publikums zu einander stehen (183—200), sowie über die durch Tradition in guten Familien sich erhaltende Reinheit des sprachlichen Ausdrucks (210—213) eingeflochten. So gelangt er zum Hortensius, der als der bedeutendste Redner, welcher der Vergangenheit angehört, den Schluß machen soll; denn von den lebenden will Cicero nicht reden (231. 262 E. 269). Er legt deshalb dem Brutus und Atticus die Erwähnung des Cato Uticensis (118 f.) und die Schilderung des Marcellus und Caesar in den Mund (248—262) und kehrt selbst zu den Zeitgenossen des Hortensius zurück, unter welchen M. Caelius und Calidius (273—278) und von jüngern Curio und Calvus hervorgehoben werden. Die Erwähnung des letzteren führt zu einer umständlichen, tadelnden Besprechung der durch ihn vertretenen, nach Ciceros Urteil auf Mißverständnis beruhenden einseitigen Nachahmung gewisser attischer Redner (284—291). Als er wieder zu Hortensius zurückkehren will, unterbricht ihn Atticus und sucht die zu hohe Schätzung, welche Cicero den früheren Rednern hat angedeihen lassen, auf das nach seiner Meinung richtige Maß zurückzuführen, worauf Cicero näher einzugehen für dieses Mal ablehnt (—300). Er nimmt dann die Schilderung des Hortensius wieder auf und knüpft daran auf Brutus Bitte eine nähere Darlegung seines eignen Entwicklungsganges und der mannigfachen Studien, welche er durchgemacht hat (304—320). Dies führt ihn wiederum zu Hortensius zurück, dessen Leistungen nun kritisch gewürdigt werden (—328). Ein Blick auf die trüben Aussichten für die Beredsamkeit in der Gegenwart, namentlich für den vielversprechenden Brutus schließt diese Betrachtung. Der Abschluß des Gespräches fehlt in der verstümmelten Handschrift.

In dieser Darstellung ist die Erwähnung so vieler unbedeutender Redner auffallend — obwohl Cicero mehrfach zur Rechtfertigung bemerkt, er führe deshalb so viele unbedeutende Redner an, damit man sehe, wie wenige es zu wahrhaftem Ruhm gebracht unter so vielen, die sich darum bemüht hätten — und

sie ist für das Werk nicht vorteilhaft geworden. Denn sie wirkt durch die Menge gleichgültiger Namen zerstreuernd, ohne für das Gesamtbild entsprechend interessante und charakteristische Züge zu bieten, und macht durch die Anhäufung von Einzelheiten den Vortrag mitunter schwerfällig, sowie sie eine öftere Wiederholung derselben Ausdrücke und Wendungen herbeiführt. (Cicero arbeitete mit einer erstaunlichen Raschheit, die gewisse Spuren in seinen Schriften hinterließ. Wenn die Herausgeber das beachtet hätten, so hätten sie sich gehütet, manche Zeichen von Flüchtigkeit der Tätigkeit eines ganz nebelhaft bleibenden Interpolators zuzuschreiben. Am meisten hat sich noch Martha von diesem Fehler freigehalten. Vgl. zu 117 E. 122. 172. 307. 327. Auch *scribi* 181, das Eberhard in *scrii* änderte, ist wohl eine leichte Entgleisung.) Mitunter hat er diese Einförmigkeit dadurch zu unterbrechen gesucht, daß er ohne strenge Innehaltung der Chronologie Gruppen von Rednern zusammenstellt, z. B. die Stoiker (117—121), die Redner aus den Provinzialstädten (169—172. 271), die *accusatores* (130 f.), die agitierenden Volksredner (223 f.), die im letzten Kriege getöteten (265—269); was noch in anderer Beziehung die Übersicht erleichtert. Auch durch andere Betrachtungen (z. B. 70. 255 ff.) wird die Aufzählung öfter unterbrochen¹⁾; doch kann das alles eine gewisse Monotonie mancher Partien nicht verdecken. Atticus verwundert sich einige Mal mit leisem Spott über die Leute, welche aufzuzählen Cicero der Mühe wert finde (176. 244. 269. 297), und dieser entschuldigt sich deshalb wiederholt (137. 181. 244. 270. 299). Auch sagt er in Beziehung darauf im orator (23) *'ego idem, qui in illo sermone nostro, qui est expositus in Bruto, multum tribuerim Latinis, vel ut hortarer alios vel quod amarem meos, recordor longe omnibus unum anteferre Demosthenem'*. Man sieht daraus, daß Cicero das Urteil, welches er den Atticus aussprechen läßt, im Herzensgrunde für das richtige hält und eine Menge von Rednern aufzählt und ihre Vorzüge in das hellste Licht stellt, teils aus dem oft bei ihm hervortretenden Wunsch als Römer den Griechen auch auf dem Gebiete der Literatur möglichst viel (181) entgegenzustellen, teils aus dem praktischen Interesse seine Landsleute auf das hinzuweisen, was ihnen die heimische Literatur darbot, und sie zum Studium derselben aufzufordern und anzuregen (64. 65;

¹⁾ Dieselbe Technik wendet Cicero in dem kunstvolleren Dialoge de oratore an, auch im Orator; sie ist mit der des hellenistischen Lehrgedichtes eng verwandt.

112; 132), teils auch aus Rücksicht auf die wirklichen oder angeblichen Nachkommen¹⁾ der von ihm gelobten Redner (53 ff.). Am Schlusse faßt er die aus dem Schwarm hervorragenden Männer noch einmal zusammen (333).

Überhaupt ist das Interesse, welches Cicero bei dieser Übersicht der römischen Beredsamkeit hat, keineswegs allein das des Geschichtsforschers, sondern eben so sehr das praktische der Belehrung, wie er selbst sagt (319) *omnis hic sermo noster non solum enumerationem oratorum, verum etiam praecepta quaedam desiderat*. Diese Belehrung wird nun sowohl durch die kritische Würdigung der bedeutenderen Redner, welche auf Einzelnes eingeht, gegeben, als auch durch die Behandlung verschiedener Fragen, welche sich beiläufig ergeben (z. B. 210 f. 258 ff.).

Von der größten Wichtigkeit sind die Andeutungen, welche Cicero sowohl über seinen eigenen Bildungsgang und über die Anforderungen, welche er an den wahren Redner stellt, als über verschiedene, nach seinem Urteil einseitige und verkehrte Richtungen gibt, die zu seiner Zeit sich geltend machten. Es ist unverkennbar, daß er dadurch die Stellung, welche er unter den römischen Rednern einnahm, begründen und gegen mancherlei Anfechtungen behaupten wollte. Demselben Zweck dienen auch die beiden gleichzeitigen Schriften, der *orator* und *de optimo genere oratorum*, in denen nicht nur dieselben Ansichten wiederkehren, sondern auch dieselbe abwehrende Tendenz hervortritt. Ja man wird sagen dürfen, daß diese Tendenz für Cicero das eigentlich treibende Motiv zur Abfassung der Schrift gewesen ist²⁾.

Was Cicero vom Redner verlangt, eine gründliche wissenschaftliche Durchbildung durch philosophische, juristische, historische, literarische Studien, Kenntnis der vollkommenen Muster der Redekunst in der griechischen Literatur, und die Beherrschung aller Mittel einer kunstmäßig ausgebildeten Beredsamkeit nach den verschiedensten Seiten hin, um jedes an der rechten Stelle gebrauchen zu können, das deutet er oft genug an, namentlich 231 f. 321 f. Obgleich er dort sagt *nihil de me dicam* und auf Brutus Frage, ob er glaube, daß ein Redner, wie er ihn sich denke, schon unter den Römern existiere, ausweichend antwortet (162), so beweist doch die Übersicht, welche er von seinem Studiengange gibt (303 ff.), die Parallele, welche er den

¹⁾ Man muß dabei den Ahnenstolz der Römer in Betracht ziehen, den besonders die Familienmünzen deutlich erkennen lassen.

²⁾ Gut ausgeführt von Franz Müller Progr. Colberg 1874. Norden Antike Kunstprosa S. 276 ff. Schlittenbauer, Neue Ibb. Suppl. XXVIII.

Brutus zwischen Servius Sulpicius und sich ziehen läßt (150 ff.), und manche andere Äußerung, daß er glaubte diesen Standpunkt erreicht und zwar allein erreicht zu haben. Denn Niemand außer ihm hatte neben der gewöhnlichen rednerischen Vorbildung diejenige genossen, welche die Philosophenschule vermittelte, genauer gesprochen allein die akademische Schule unter Philon und Antiochos (119 ff.)¹⁾; Niemand hatte mit dieser doppelten Vorbildung so glänzende und offenkundige Erfolge erzielt wie er. Und zum Beweise, daß auch andere ihm diese Stellung einräumten, läßt er nicht allein den Brutus sagen, wie durch Cicero die früheren Redner in Vergessenheit gebracht worden seien (123), sondern er führt auch die rühmenden Zeugnisse kompetenter Beurteiler, des Hortensius (190) und Caesar (254) vor. Überhaupt spitzt Cicero seine ganze Darstellung von vornherein auf sich selbst zu und läßt gelegentlich mit aller nur wünschenswerten Offenheit durchblicken, daß er alle früheren Redner in den Schatten gestellt habe und eigentlich allein von allen nachahmenswert und genießbar sei (123. 140. 150. 161. 190); kann man doch manchmal fast auf den Gedanken kommen, er habe die Form des Dialoges nur gewählt, um Brutus und Atticus die Lobsprüche in den Mund zu legen, die er sich scheute *ex sua persona* vorzubringen.

Hortensius hatte als Redner besonders dadurch Glück gemacht, daß er dem modernen rhetorischen Geschmack erhebliche Konzessionen gemacht, wie man damals sagte den 'asiatischen' Stil angewendet hatte²⁾. Quintilian bemerkt über den Unterschied der attischen und asiatischen Beredsamkeit (XII, 10, 16): *et antiqua quidem illa divisio inter Atticos atque Asianos fuit, cum hi pressi et integri, contra inflati illi et inanes haberentur, in his nihil superflueret, illis iudicium maxime ac modus deesset. quod quidam hoc putant accidisse, quod paullatim sermone Graeco in proximas Asiae civitates influente nondum satis periti loquendi facundiam concupierint, ideoque ea, quae proprie signari poterant, circuitu coeperint enuntiare ac deinde in eo perseverarint. mihi autem orationis differentiam fecisse et dicentium et audientium naturae videntur, quod Attici, limati quidem et emuncti, nihil inane aut redundans ferebant, Asiana gens, tumidior alioqui atque iactantior, vaniore etiam dicendi gloria*

¹⁾ Vgl. Rhein. Mus. LVIII 552—597 und Neue Jahrb. N. F. XI 681—689 und die Anm. zu 322.

²⁾ Vgl. den grundlegenden Aufsatz von v. Wilamowitz Asianismus und Atticismus Hermes XXXV 1—52.

inflata est. Noch bei weitem ungünstiger ist die Charakteristik, welche der freilich parteiische Dionys von Halicarnass, der unter Augustus schrieb, von der asianischen *δητορικὴ* gibt (de orat. ant. 1): *ἀφόρητος ἀναιδεῖα θεατρικῆ καὶ ἀνάγωγος καὶ οὔτε φιλοσοφίας οὔτ' ἄλλον παιδεύματος οὐδενὸς μετεληθηρία ἔλευθερίου, λαθοῦσα καὶ παρακρουσαμένη τὴν τῶν ὀχλῶν ἄγνοιαν οὐ μόνον ἐν εὐπορίᾳ καὶ τρυφῇ καὶ μορφῇ πλείονι τῆς ἐτέρας διήγεν, ἀλλὰ καὶ τὰς τιμὰς καὶ τὰς προστασίας τῶν πόλεων, ἃς ἔδει τὴν φιλόσοφον (δητορικὴν) ἔχειν, εἰς ἑαυτὴν ἀνηρτήσατο, καὶ ἦν φορτικὴ τις πάννυ καὶ ὀχληρά, καὶ τελευτῶσα παραπλησίαν ἐποίησε γενέσθαι τὴν Ἑλλάδα ταῖς τῶν ἀσώτων καὶ καχοδαυμόνων οἰκίαις.* Er rühmt es seiner Zeit nach, daß sie der Herrschaft dieser prunkenden Beredsamkeit ein Ende gemacht und die echte und gesunde wieder in ihr Recht eingesetzt habe; was er dem Einflusse Roms zuschreibt (a. a. O. 3): *αἰτία δ' οἶμαι καὶ ἀρχὴ τῆς τοσαύτης μεταβολῆς ἐγένετο ἡ πάντων κρατοῦσα Ῥώμη, πρὸς ἑαυτὴν ἀναγκάζουσα τὰς ὅλας πόλεις ἀποβλέπειν.* Cicero hatte hieran, wenn man seiner eigenen Darstellung Glauben schenkt, den wesentlichsten Anteil. Anfangs war er ebenfalls dem Beispiel des Hortensius gefolgt; aber da er sich durch Gesundheitsrücksichten genötigt sah, zu große Anstrengungen zu vermeiden, dann durch die Lehre des Molo und eifriges Studium besonders in Asien zu besserer Erkenntnis gelangt war, verließ er diesen Weg (316). Obgleich er auch später die sogen. asianische Beredsamkeit nicht ganz verwarf, sondern das, was ihm gut an derselben erschien, gelten ließ (51. 325 f.), so hatte er doch nun die Überzeugung gewonnen, welche auf alle Zeit maßgebend für ihn geblieben ist, daß man, um den wahren Stil der römischen Beredsamkeit auszubilden, die großen Muster des vollendeten attischen Stils studieren und nachbilden müsse. Daher war es vor allen Demosthenes, den er als sein Vorbild ansah. Alles dies wohlverstanden nach seiner eigenen Darstellung! So groß die innere Verwandtschaft zwischen ihm und Demosthenes war (die auch durch Caecilius von Kalakte anerkannt wurde, als er seine *σύγκρισις Δημοσθένους καὶ Κικέρωνος* schrieb; vgl. π. ὕψ. 12,4), so bin ich doch überzeugt, daß er ein eigentlicher Nachahmer des großen attischen Redners nie gewesen ist, sondern die Demosthenesnachahmung nur als einen Trumpf gegen die Jungattiker ausspielt. Das hellenistische Kunsturteil hatte festgestellt, daß die Größe des Demosthenes in der Beherrschung aller Stilarten liege (zu 35);

er hatte sich also nicht wie Lysias und die anderen Vorbilder der Neuattiker auf einen *χαρακτήρ* beschränkt. Da er nun damals schon für den Hauptvertreter attischer Beredsamkeit galt und ihm mindestens Niemand die attische Herkunft streitig machen konnte, so durfte man seinen Nachahmer nicht als Asianer bezeichnen. Näheres darüber im Orator¹⁾. Allein auch andere Attiker, besonders Isokrates und den von ihm hochbewunderten Plato, las er eifrig und strebte danach ihre Vorzüge zu vereinigen. Wenngleich das Urteil Quintilians (X, 1, 108) *nam mihi videtur M. Tullius, cum se totum ad imitationem Graecorum contulisset, effinxisse vim Demosthenis, copiam Platonis, iucunditatem Isocratis* uns übertrieben scheinen muß, so war doch die Richtung seines Strebens bei dem Verhältnis, in welchem die römische Literatur zur griechischen stand, die wahre und der Erfolg konnte bei Ciceros rednerischer Begabung nicht ausbleiben. Um bei dieser Nachbildung griechischer Muster sich seines Zusammenhangs mit der römischen Bildung und ihren nationalen Elementen bewußt zu bleiben, wandte er auch den römischen Rednern der früheren Zeit, die man damals ganz vernachlässigte, ein genaueres Studium zu. Dieses auch bei seinen Zeitgenossen zu erwecken, ist scheinbar eine Hauptaufgabe der vorliegenden Schrift, in der er dem Brutus verspricht ihm später auch ältere römische Redner zu erklären (300); so wie er nicht ohne Absicht wiederholt die Unerläßlichkeit und den Wert einer korrekten Sprache betont (210 ff. 258), welche in einer Zeit, wo sie nicht mehr als das natürliche Erbteil eines jeden Wohlerzogenen gelten konnte, nur durch wissenschaftliches Studium (252 ff.), nicht durch willkürliche Versuche (259 f.), erzielt werden konnte; er schärft eben deshalb auch den Unterschied in der Sprache der Römer und Provinzialen ein (170 ff.). In Wahrheit sind es aber doch ganz andere Beweggründe, die ihn zur Abfassung der Schrift getrieben haben.

Nachdem es ihm nämlich gelungen war, seinen Leistungen als Stilist die allgemeine Anerkennung zu verschaffen, machten sich in seinen späteren Jahren²⁾ in Rom Ansichten und Be-

¹⁾ Wichtig ist ad Att. X 1a 2 (es handelt sich um eine Rede des Brutus, an der Cic. Leidenschaft vermißt und über die er Atticus' Urteil erbittet): *quamquam vereor, ne cognomine tuo lapsus διαπραττός sis in iudicando; sed si recordabere Δημοσθένους fulmina, tum intelleges posse vel ἀτιμώτατα gravissime (d. h. δεινότετα) dici.*

²⁾ In de oratore ist von den Attikern noch nicht die Rede; das beweist zwar nicht, daß es noch keine gab, aber wohl, daß sie Cic. noch nicht angegriffen hatten.

strebungen geltend, welche von den seinigen abwichen und ihnen sogar schroff entgegentraten. Hier ist zunächst der Einfluß der alexandrinischen Poesie und Grammatik bemerkbar, welche in Rom festen Fuß faßte, und die Ansprüche an eine feine, bis ins einzelste der poetischen Technik sauber ausgearbeitete und geglättete Darstellung, verbunden mit einer ausgesuchten Gelehrsamkeit in griechischer Mythologie und Literatur als die wesentlichen Erfordernisse der Poesie zur Anerkennung brachte. Die Dichter der früheren Periode, die großen Epiker und Dramatiker, wurden bei Seite geschoben; nicht Homer, nicht die attischen Tragiker und Komiker, wurden als Muster für die Nachbildung angesehen, sondern die zierlichen kleinen Epyllien, Elegien und Epigramme der alexandrinischen Dichter. Die ältere römische Poesie mußte diesen Filigranarbeitern roh erscheinen und namentlich Ennius, in dessen Bewunderung Cicero groß geworden war, wurde mit der Etikette des *πικρῆς ποιητής* versehen und in Mißachtung gebracht¹⁾. Nicht allein auf die dichterischen Versuche, über welche Cicero wiederholt mit Geringschätzung urteilt, erstreckte sich dieser Einfluß, sondern auch auf die Kritik, und es bildete sich immer mehr eine Klasse von kritisierenden Kennern aus, welche ihren Maßstab für literarische Leistungen aus den Schulen der Grammatiker mitbrachten. Dies sind jene *docti, intelligentes* (183), auf welche Cicero nicht immer freundliche Seitenblicke wirft und denen er das Urteil des Publikums entgegenstellt, welches beim Redner den Ausschlag gebe, Tusc. II 3: *orationes — nos multitudinis iudicio probari volebamus: popularis est enim illa facultas, et effectus eloquentiae est auditorium approbatio*²⁾. Und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die damals in der Praxis allgemein herrschende Beredsamkeit, deren Gipfelpunkt Cicero darstellte, durch starke Mittel den Beifall und die Anteilnahme der Hörerschaft zu erwerben suchte; wie denn Cicero die Wirkung auf die Leidenschaften und die Erregung des Mitleides geflissentlich als die eigentliche Domäne des großen Redners hinstellt (89. 142. 190. 198 m. zu 322), wie er die periodisierte und rhythmisierte Rede für die allein berechnete erklärt³⁾. Wenn die Neuttiker aus theoretischen Gründen auf die Verwendung dieser Mittel verzichteten, so

¹⁾ Über diese literarischen Vorgänge klären uns am besten die Gedichte Catulls auf; vgl. Skutsch 'Euphorion' bei Pauly-Wissowa.

²⁾ *Eloquentiam, quae admirationem non habet, nullam iudicio* schreibt Cic. an Brutus (Quint. VIII 3, 6).

³⁾ Natürlich verlangte er auch eine lebhaftes actio (110 E.).

konnte das dem Cicero nur als eine große Verkehrtheit erscheinen und war auch in Wahrheit nichts Anderes. Die Auseinandersetzung über das Verhältnis des Redners zum Kenner und zum Publikum (183—193) gewinnt daher eine eigentümliche Bedeutung, wenn man sich daran erinnert, daß diejenigen, welche dazumal als Kenner und Kritiker auftraten, größtenteils einer dem Cicero entgegengesetzten Richtung angehörten. Unumwunden ist dies gesagt de opt. gen. orat. 11.

Wir sehen hieraus auch, in welcher Weise die neue Richtung sich auf dem Gebiet der Beredsamkeit geltend machte. Allerdings stellte man auch hier die attischen Redner als Muster auf, aber nur die älteren, vor allen Dingen Lysias, der als das Muster des feinen Stils galt; man zog sogar dem Demosthenes den Hyperides vor, und da das Feine, Knappe und Strenge allein als die wahren Eigenschaften des guten Geschmacks galten, so fand der Stil des Thucydides (287. orat. 30) auch unter den Rednern jener Zeit begeisterte Verehrer, wie sie Dionys von Halicarnass charakterisiert (de Thuc. 34): *ὅσοι μὲν ὄν ἐκπεθαυμάκασιν αὐτὸν ὑπὲρ τὸ μέτριον, ὡς μηδὲν τῶν Θεοφορητῶν διαφέρειν, διὰ τὸ πλῆθος εἰκασί τῶν ἐνθουσιματικῶν τοῦτ' ἐσχηκέναι τὸ πάθος· οὗς ἐὰν διδάσκη τις ἐφ' ἐκάστῳ πράγματι παρατιθεὶς τὸν λόγον — δυσχεραίνουσιν, ὁμοίον τι πάσχοντες τοῖς κεκρατημένοις ὑφ' οἷας δὴ τινος ὄψεως ἔρωτι μὴ πολὺ ἀπέχοντι μανίας.* Es war begreiflich, daß bei dieser einseitigen Vorliebe vielfach Dürftigkeit und Magerkeit an die Stelle jener knappen Feinheit trat, die man eigentlich sich vorgesetzt hatte; und Cicero erkannte in der ganzen Richtung nur den Mangel an Fähigkeit ein höheres Ziel zu erreichen, Tusc. II 3: *repperiebantur nonnulli, qui nihil laudarent nisi quod se imitari posse confiderent, quemque sperandi sibi, eundem bene dicendi finem proponerent, et cum obruerentur copia sententiarum atque verborum, ieiunitatem et famem se malle quam ubertatem et copiam dicerent; unde erat exortum genus Atticorum eis ipsis, qui id sequi se profitebantur, ignotum; qui iam conticuerunt paene ab ipso foro irrisi.* Dagegen mußten sich die, welche einer solchen Richtung angehörten, notwendig auch gegen Cicero wenden, da er ihrer Ansicht nach nicht weit genug in der Bekämpfung des asianischen Stils gegangen war und also als der Vertreter einer falschen Richtung um so mehr bekämpft werden mußte, je größer das Ansehen war, welches er genoß. Die wesentlichen Punkte des Tadels, welche man gegen Cicero aussprach, gibt Quintilian (XII, 10, 12) an: *M. Tullium — su-*

orum homines temporum incessere audebant ut tumidiorem et Asianum et redundantem et in repetitionibus nimium et in salibus aliquando frigidum et in compositione fractum, exultantem ac paene, quod procul absit, viro molliorem. — praecipue vero presserunt eum qui videri Atticorum imitatores concupierant. haec manus, quasi quibusdam sacris initiata, ut alienigenam et parum studiosum devinctumque illis legibus insequeretur, unde nunc quoque aridi et excusci et excangues. hi sunt enim, qui suae imbecillitati sanitatis appellationem, quae est maxime contraria, obtendant; qui, quia clariorem vim eloquentiae velut solem ferre non possunt, umbra magni nominis delitescunt.

Ein Hauptvertreter dieser neuen Richtung war C. Licinius Calvus (geb. 82), und die auch sonst hervortretende Polemik gegen diesen angeblich feinen Atticismus (67 f. or. 23) knüpft sich daher ganz natürlich an die Charakteristik desselben als Redner (283 ff.). Wir erfahren aber auch, daß Calvus neben Brutus zu den scharfen Tadlern Ciceros gehörte, wie Tacitus (dial. 18) berichtet: *satis constat ne Ciceroni quidem obtractores defuisse, quibus inflatus et tumens nec satis pressus, sed supra modum exultans et superfluens et parum Atticus videretur. legis utique et Calvi et Bruti ad Ciceronem missas epistulas, ex quibus facile est deprehendere, Calvum quidem Ciceroni visum excanguem et attritum, Brutum autem otiosum atque diiunctum; rursusque Ciceronem a Calvo quidem male audisse tamquam solutum et enervem, a Bruto autem, ut ipsius verbis utar tamquam fractum atque elumbem.* Quintil. XII, 1, 22: *transeo illos, qui Ciceroni ac Demostheni ne in eloquentia quidem satis tribuunt: quamquam neque ipsi Ciceroni Demosthenes videatur satis esse perfectus, quem dormire interdum dicit, nec Cicero Bruto Calvoque, qui certe compositionem illius etiam apud ipsum reprehendunt.* Es ist vielleicht kein Zufall, daß der Brutus und der Orator in dem auf Calvus' Tode folgenden Jahre erschienen; Cicero mochte den Zeitpunkt für geeignet halten, den anderen Hauptvertreter des römischen Atticismus, Brutus, auf den er auch große politische Hoffnungen setzte, zu sich herüber zu ziehen.

Daß Brutus auf der dem Cicero entgegengesetzten Seite stand, war diesem wohl bekannt¹⁾. Er hebt im orator dessen widerstreitende Ansicht über Isokrates hervor (13, 40), *qui praeter ceteros eiusdem generis laudatur semper a nobis, non-*

¹⁾ Vgl. die Einleitung zum orator, bes. S. 25 f.

numquam, Brute, leniter et erudite repugnante te, und deutet zum Schluß vernehmlich an (71, 237), daß er auf seine Zustimmung nicht zu rechnen wage. Es ist daher von eigentümlicher Bedeutung, wenn er in den beiden Schriften, welche durch die historische Darstellung der Entwicklung der Beredsamkeit bei den Römern (*Brutus*) und die theoretische Darstellung des wahren Redners, wie er ihn sich dachte (*orator*), seinen Standpunkt zu begründen und für seine Leistungen den Maßstab zu geben bestimmt waren, sich an Brutus wendet. Er schätzte ihn persönlich hoch, er wünschte in ihm den Mann zu finden, der auf seiner Bahn fortschritte, während er ihn auf der anderen Seite stehen sah, und so legte er ihm vor allem dasjenige dar, was er für sich und seine Ansicht und gegen die anders Denkenden zu sagen hatte. Wenn man diese eigentümlichen Verhältnisse im Auge behält, so treten namentlich die polemischen wie die prinzipiellen Auseinandersetzungen und Andeutungen, die zum großen Teil ausdrücklich an Brutus gerichtet sind, erst in das rechte Licht. Tacitus meint, bei den Urteilen des Calvus, Asinius und Cicero über die gegenseitige Beredsamkeit spiele *livor* und *malignitas* mit, nur Brutus habe unbeeinflußt durch solche Regungen seine Meinung ausgesprochen (dial. 25). Dabei kann politische Vorliebe für den Tyrannenmörder mitspielen; aber Brutus wird sich wirklich wegen der freundschaftlichen Beziehungen zu Cicero vorsichtiger und verbindlicher ausgedrückt haben.

Die Darstellung in unserer Schrift ist nicht gleich, und man kann sie nicht gerade zu den stilistisch vorzüglichsten des Cicero rechnen. Der Grund liegt hauptsächlich in der Masse des Stoffs, die eine wohl gegliederte, lebendig und mannigfaltig ausgeführte Darstellung sehr erschwerte; diese ist häufig abgerissen und hart und in den Wendungen einförmig (S. 6). Nur wo Gelegenheit zu weiterer Ausführung sich bietet, bei den eingeschalteten Betrachtungen, in der Erzählung nach Rutilius Mitteilung (85 ff.), bei der Schilderung der wirklichen bedeutenden Redner, wie Antonius, Crassus, Hortensius, Caesar u. a., zeigt sich die reiche und glänzende Darstellung des Cicero im gewohnten Licht und dann gewinnt man auch eine klare Anschauung der Personen und ihrer individuellen Bedeutung.

Die Form des Dialogs ist mit mehr Geschick benutzt als sonst meistens. Es liegt in der Natur der Sache, daß auch hier die Weise des Dialogs angewandt ist, welche als die Aristotelische im Gegensatz zur Platonischen bezeichnet wird, so daß

der Hauptvortrag einem Redner zufällt (*quae his temporibus scripsi Ἀριστοτέλειον morem habent, in quo sermo ita inducitur ceterorum, ut penes ipsum sit principatus*, ad Att. XIII, 19, 4; zu 10); aber die mitredenden Personen sind sehr passend angebracht, um manches hervortreten zu lassen, das den behandelten Gegenstand von einer anderen Seite her in das rechte Licht setzt. Cicero trägt, wie schon bemerkt, die Geschichte der Beredsamkeit von einem einseitigen Standpunkt vor, der ihm die möglichste Vollständigkeit in der Aufzählung der Redner und die günstigste Beurteilung derselben gestattet. Das Gegengewicht gegen diese Einseitigkeit bildet nachher Atticus, der ganz unbefangen das Urteil ausspricht, das ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der ohne ein bestimmtes Interesse die Geschichte der römischen Beredsamkeit verfolgte, über die früheren Leistungen sich bilden mochte. Über die lebenden Redner zu sprechen, lag aus begrifflichen Gründen außerhalb der Grenzen dieser Aufgabe, doch weiß Cicero es so zu wenden, daß nicht nur Cato (118) beiläufig erwähnt wird, sondern auf eine ungezwungene Weise einige der bedeutendsten Erscheinungen, Servius Sulpicius (150 ff.), Marcellus (248 ff.) und — sehr bezeichnend für Ciceros politische Vorsicht — Caesar (252 ff.) größtenteils durch Brutus und Atticus näher charakterisiert werden. Von seinen eigenen Leistungen zu sprechen lehnt Cicero natürlich ab, doch spricht er auf Brutus Wunsch von seinen Studien und Bildungsmitteln (304 ff.). Auch versteht er es sehr gut, durch einzelne hingeworfene Andeutungen auf die Stellung hinzuweisen, welche er selbst unter den römischen Rednern einnehme (123. 150. 190). Vgl. oben S. 00.

Hierfür sind die Teilnehmer am Gespräch Brutus und Atticus in sehr geeigneter Weise verwendet worden, beide übrigens charakteristisch von einander unterschieden. T. Pomponius Atticus (geb. 109) als der ältere Mann, durch gelehrte Bildung und Erfahrung ausgezeichnet und langjähriger Freund Ciceros, tritt mit einer gewissen Selbständigkeit auf, die mitunter nicht ohne einen Anflug von Heiterkeit ist, wie sie aus vertrautem Umgang hervorzugehen pflegt. Nicht nur in historischen Dingen berichtigt er einen Irrtum Ciceros (42 ff.) und modifiziert in längerer Rede das von ihm gegebene Urteil (292 ff.), so wie er die Charakteristik des Caesar entwirft (251 ff.); in einzelnen Bemerkungen berührt er mit einigem Spott Ciceros übergroße Vollständigkeit (S. 5), und wo er eine Frage aufwirft, zeugt diese von genauer Kunde (99) und tiefer Erfahrung (183). Auch ist

er es, der ganz in Übereinstimmung mit der Haltung, welche er während seines ganzen Lebens beobachtete, die Rede vom politischen Gebiet fern zu halten ermahnt (11. 157).

M. Iunius Brutus (geb. 78: zu 324 E.), nach dem Cicero das Buch benannt hat¹⁾ erscheint dagegen als der jüngere, wenn gleich durch gelehrte Studien ausgebildet, doch mit der Geschichte der Beredsamkeit wenig vertraut und begierig von Cicero sich belehren zu lassen (300), der daher seine Bemerkungen vorzugsweise an ihn richtet (z. B. 125. 332), welche Brutus mit Äußerungen des Dankes und der Verehrung erwidert (23. 52. 74. 123. 190. 232 f. 292. 329). In ihm ist ein Bild gegeben von dem Maß der Kenntnisse, welche auch tüchtiger gebildete Römer damaliger Zeit von den früheren Leistungen in der Beredsamkeit besaßen. Er bekennt wenig in derselben bewandert zu sein (133. 147), und die eigenen Bemerkungen oder Fragen über Gegenstände, welche das Gespräch berührt (163. 172. 91. 170. 204. 211. 219. 279 f.), oder Redner, welche er selbst kennt (118. 150. 161. 262. 266. 284), sind meistens weniger bedeutend, mit Ausnahme etwa der Äußerungen über Marcellus (248 ff.), und dienen hauptsächlich nur den Vortrag zu beleben und fortzuführen. Daß Cicero diese Schrift nach ihm benennt, daß er ihm gerade in diesen Jahren auffallend viele Schriften widmet, liegt natürlich nicht an einer plötzlich aufgeflackerten Herzensfreundschaft für diesen wenig achtbaren Vertreter der übelsten Traditionen der römischen Nobilität²⁾. Vielmehr erhoffte Cicero wie auch andere von ihm, dem angeblichen Nachkommen des Vertreibers der Könige (zu 53), irgend eine Tat, die das alte Ansehen des Senates und damit auch sein eigenes wiederherstellte, und außerdem glaubte er, ihn von seinen falschen rhetorischen Ansichten bekehren zu können, um vielleicht dereinst in besseren Tagen neben ihm im Senat wieder

¹⁾ Durch Anführungen bei Cicero wie bei anderen alten Schriftstellern steht der Titel *Brutus* fest. Wenn Sueton (Caes. 56) sagt *Cicero ad M. Brutum oratores enumerans*, so ist das nicht ganz genau ausgedrückt, und gleich darauf (57) zitiert er selbst *Cicero in eodem Bruto*; bei Fronto (ad Verum p. 127 Naber) ist es ein offenes Versehen, wenn er sagt: *oratores, quos in oratore Cicero eloquentiae civitate gregatim donavit*; vgl. § 244. Der Nebentitel *de claris oratoribus* scheint auf Flavius Blondus zurückzugehen (Detlefsen Verhandl. d. 27. Philologenvers. S. 98) und hat jedenfalls keinerlei Gewähr.

²⁾ Vgl. O. E. Schmidt Verhandl. d. 40. Philologenvers. Lpz. 1890 S. 165—185. E. Schwartz Hermes XXXII 185 ff.

eine führende Rolle zu spielen. Die erste Hoffnung ist leider in Erfüllung gegangen; die zweite nicht, obwohl Cicero gleich darauf im Orator sein Urteil über den richtigen Stil eingehend begründete ¹⁾.

Die Schrift des Cicero ist uns nur durch eine Handschrift erhalten worden, welche im J. 1422 in Lodi gefunden wurde, aber schon nach wenigen Jahren verloren ging. Dieser '*codex pervetustus cuius litteras vetustiores paucissimi scirent legere*' enthielt außer *de inventione* und den *rhetorica ad Herennium* die Bücher *de oratore* vollständig, so wie den *orator* und den *Brutus*. Der Finder *Gherardo Landriano*, Bischof von Lodi (1419—1437), schickte die Handschrift nach Mailand an *Gasparino Barziza* (gest. 1431), welcher die Bücher *de oratore* durch *Cosmo* von *Cremona* abschreiben und verbessern ließ, und die Abschrift statt der alten Handschrift *Landriani* übersandte (*Barzizii* opp. p. 215 f.). Vom *Brutus* nahm *Blondus Flavius* in Mailand eine Abschrift, welche rasch vervielfältigt wurde (*Blondi* Flav. Ital. illustr. p. 346 Bas.). Sie liegt heute noch im *Ottob.* 1592 = B vor, der sich durch besondere Unzuverlässigkeit auszeichnet und ganz aus dem Apparat ausgeschaltet werden kann ²⁾. Dieser muß vielmehr basiert werden auf F, dem *Florent. Magliab.* I 1,14, der Ende des J. 1422 oder Anfang 1423 aus L abgeschrieben worden ist; ferner auf O, dem *Ottob.* 2057, der noch 1422 geschrieben ist, aber vielleicht nicht direkt aus L stammt ³⁾, und G = *Neapol.* IV B 43, der ebenfalls nur indirekt auf L zurückzugehen scheint. Von einer Heranziehung weiterer Abschriften ist kaum irgend welche Förderung des Textes zu erhoffen.

Über die Güte der Überlieferung von L können wir uns da ein Urteil bilden, wo eine andere Handschriftenklasse uns eine Kontrolle gestattet und auch die indirekte Überlieferung ausgiebiger ist, d. h. in *de oratore* und im *Orator*. Denn wie der Text von *de inventione* und der *Rhetorica* an *Herennius* in L aussah, scheint Niemanden bekümmert zu haben; sonst würden

¹⁾ Ad Att. XIV 20, 3. Auch *Cornificius* hoffte er wohl durch den *Orator* zu gewinnen, wie ep. XII 19, 2 zeigt.

²⁾ Noch mehr gilt das natürlich von den aus ihm geflossenen Abschriften H und M. Übrigens bezweifelt *Friedrich* (*Erkl. Ausg.* 3 35) die direkte Abkunft von B aus dem Archetypus; hier läßt sich ohne Autopsie kaum urteilen.

³⁾ *Stangl* Blätter f. d. bayr. Gymn. XXI 38. Vgl. auch *P. Reis* *Dissert. Argentorat.* XII 173 ff. Das Hauptverdienst um die Aufhellung dieser Fragen hat *Heerdegen* (*Praef. zur Ausg. des Orator*).

wir auch hier L mit einer alten Überlieferung vergleichen können¹). Es ergibt sich nun, daß L auf eine ziemlich getreue Copie des Textes zurückgeht, in der sich verhältnismäßig wenig Schreibfehler fanden; doch scheinen willkürliche Umstellungen einzelner Worte vorzukommen (die man im Brutus kaum entdecken kann, da die Kontrolle fehlt) und auch kleine Interpolationen (197. 222. 280). Wo feste Kriterien vorliegen, wie sie besonders die Beobachtung der Clausel²) liefert, bewährt sich im allgemeinen die Überlieferung von L³). Für die Kritik ergibt sich daraus die Notwendigkeit, vorsichtig und konservativ zu verfahren, was leider in den bei uns verbreiteten Ausgaben bisher nicht gesehen ist; vielmehr herrscht hier noch das Verfahren, das ich in Bursian 124 S. 17 gekennzeichnet habe.

Die wichtigsten Ausgaben sind heute die folgenden: Die erklärenden von Piderit-Friedrich, Leipzig 1889 und von J. Martha, Paris 1892; die Textausgaben von Stangl, Leipzig 1886 und Friedrich, Leipzig 1891, von denen die erstere den Apparat unter dem Text hat, die letztere leider in der Praefatio; endlich die Oxford Ausgabe der Rhetorica von Wilkins. Über die neuere Literatur orientieren die Berichte von Stroebel (Bursian 80. 84) und Ammon (Bursian 105. 117. 126).

¹) Marx Praef. zum auct. ad Her. 32 f.

²) Auf die Bedeutung der Clausel namentlich für die Wortstellung habe ich im Kommentar öfters hingewiesen. Cicero wendet vier Clauseln an (J. Wolff Neue Jahrb. Suppl. 26. Zielinski Philol. Suppl. IX): den Ditrochaeus, der womöglich (aber nicht immer) durch einen Creticus (resp. Molossus oder Choriambus) eingeleitet wird; den Creticus + Trochaeus; den Doppelereticus; den Trochaeus + Creticus. Alle diese Formen können durch Auflösung der Längen und Eintreten des Molossus statt des Creticus im vorletzten Fuße variiert werden. Von ihnen ist die letzte immer selten gewesen; von den drei anderen bevorzugt Cicero in der letzten Periode seiner Schriftstellerei die zweite und dritte. Diese Clauseln treten nicht bloß am Satz- und Periodenschluß ein, sondern auch innerhalb des Satzes an den Schlüssen der *cola*. (Einiges bei K. Ziegler praef. Firmici p. 14 ff.) Cicero hat die Anwendung dieser Clauseln in der Rhetorenschule praktisch gelernt, ohne sie theoretisch beschreiben zu können; dies zu tun hat er sich erst dann bemüht, als er über Rhetorik zu schreiben begann, und es ist ihm nicht ganz gelungen, zur Klarheit zu kommen. Jedoch führt eine richtige Interpretation der betr. Stellen ungefähr auf die oben angegebenen Formen. (Darüber werde ich im Kommentar zum Orator mehr sagen.)

³) Beweisend ist namentlich 320, wo das sinnlose *magnum scelus* zur Emendation herausforderte, sich aber doch gehalten hat.